

Jayyous, am 16. Februar 2013

Liebe Verwandte, Freunde und Interessierte,

nach fast zwei Wochen Palästina versuche ich jetzt, meine ersten Eindrücke zu sortieren. Unsere „Gruppe 47“ – es ist tatsächlich die 47. Gruppe seit Bestehen des Programms EAPPI im Jahr 2002 – besteht aus 31 Personen, 18 Frauen und 13 Männer, aus 11 Ländern, traf sich am 3.2. abends in Jerusalem mit einigen Verzögerungen. Mehrere Freiwillige mussten einen unfreiwillig längeren Aufenthalt in den Untersuchungsräumen des Flughafens Ben Gurion in Tel Aviv einlegen. Spitzenreiter war dabei Esteban aus Peru mit 6 Stunden intensivem Kontakt zur israelischen Grenzpolizei. Sicherheit geht eben über alles.

Nach einer kurzen Einführung in Jerusalem reisten alle 7 Teams für eine viertägige Orientierung durch das jeweils vorherige Team zu ihren Einsatzorten („Placements“) South Hebron Hills, Hebron, Bethlehem, Ostjerusalem, Yanoun, Tulkarem und Jayyous, dem kleinen Dorf auf dem Berg in der Nähe von Qalqilya, das sich in den Jahren zwischen 2003 und 2007 in der gesamten Westbank durch seinen gewaltlosen Kampf gegen die Sperranlage einen Namen gemacht hat.¹

Unser Team Elisa (23) aus der französischen Schweiz, Anna (31) aus Schweden, David (62) aus England und ich lernten bei einer Rundfahrt durch das von der Sperranlage abgetrennte Land von



Jayyous² gleich das neueste Problem kennen, mit dem die Bewohner jetzt konfrontiert sind: Sechs neue Caravans, zusätzlich zu den vier, die ich bei einem privaten Besuch im vergangenen September schon gesehen hatte, befinden sich auf ihrem Land und bilden einen neuen „Outpost“, also einen Außenposten der in unmittelbarer Nähe gelegenen Siedlung Zufim, zum Teil bereits mit der nötigen Infrastruktur wie Elektrizität und Wasser durch die Armee versehen. Dieser Outpost wird in absehbarer Zeit mit Zufim „zusammenwachsen“ und Jayyous umranden. Bei unserem Gang über das Gelände wurden wir offenbar von der „Security“ der Siedlung beobachtet, denn nach kurzer Zeit stoppte ein Geländewagen: Ein angeblicher Offizier wollte unsere Ausweise sehen. Zwar müssen wir einer derartigen Aufforderung durch die Armee nachkommen, nicht aber einem privaten Sicherheitsdienst einer Siedlung. Er tat etwas

verwundert, als wir seiner Bitte (?) nicht Folge leisteten, zeigte uns seinen, angeblich von der Armee ausgestellten „Dienstausweis“, dessen Wahrheitsgehalt wir angesichts fehlender Hebräisch-Kenntnisse natürlich nicht überprüfen konnten. Er stieg aus, stellte sich als David vor und begann mit uns eine durchaus freundliche Diskussion über das Land, das ja ihnen gehören würde und man durchaus bereit sei, mit den Palästinensern als Nachbarn friedlich neben einander zu leben. Ob man sein umgehängtes M16-Gewehr in diesem Sinne interpretieren durfte, blieb eine offene Frage.

¹ Über diesen Kampf ist ein Buch erschienen, das beim Autor erworben werden kann: Rudolf Hinz und Ekkehart Drost, In Jayyous wachsen Bäume auch auf Felsen. Friedensdienst in einem palästinensischen Dorf.

Dies ist garantiert die einzige Werbung in meinen Berichten;-)

² 75% der landwirtschaftlichen Fläche von Jayyous sind durch die Sperranlage abgetrennt. Die Bauern können ihr Land nur durch drei landwirtschaftliche Tore erreichen, die lediglich zu bestimmten Zeiten geöffnet sind und von der Armee bewacht werden.

Wieder zurück in Jerusalem nahmen einige von uns an der Demonstration der „Women in Black“ teil; sie treffen sich jeden Freitag von 13 bis 14 Uhr am belebten Paris Square in Westjerusalem, unterstützt von den Freiwilligen unseres Jerusalem-Teams, halten ihre Schilder „Stop the occupation“ hoch und diskutieren mit Passanten. Vor zwei Jahren hatte ich an gleicher Stelle noch recht moderate Gesprächspartner – in diesem Jahr war nicht nur ich mit entschiedeneren und schärferen Auseinandersetzungen konfrontiert. „Warum lieben Sie die Araber? Sie sind alle Terroristen!“ begann ein älterer Herr das Gespräch mit mir, um mir danach vorzuwerfen, wir hätten überhaupt kein Recht, uns in Israels Angelegenheit einzumischen. Meinen Einwand, wir arbeiten hier auf der Seite derjenigen, die unter Menschenrechtsverletzungen zu leiden hätten, ließ er nicht gelten: „Israel steht ja überall auf der Welt am Pranger.“

Anders als bei den Diskussionen am Paris Square traf ich in Jerusalems Cinémathèque nach dem erschütternden Film „The Gatekeepers“³ auf Israelis, die spontan zu einem Gespräch über ihre Eindrücke bereit waren. „Glauben Sie, dass dieser Film dazu beitragen kann, die israelische Gesellschaft wach zu rütteln?“ fragte ich ein älteres Ehepaar. Sehr nachdenklich antwortete man mir, dass dies wohl nicht direkt durch den Film geschehen werde. Wenn aber der Film im Ausland gezeigt wird, sei es schon denkbar, dass dadurch Druck auf Israel entstehe. Denn die Interviews im Film seien ja mit den höchsten Offizieren des Geheimdienstes Shin Beit geführt worden, nicht mit irgendwelchen „Lefties“, und sie zeigen, dass in den Verbrechen des Geheimdienstes System und Struktur stecke, diese also nicht auf das übliche „menschliche Versagen“ zurück geführt werden können. Wie zur Entschuldigung verabschiedete er mich mit den Worten: „Es sind nicht alle Israelis so.“

Draußen vor dem Kino stand eine etwa 65jährige Mutter mit ihrem 40jährigen Sohn und dessen zwei Kindern. „Wir sind eine ganz normale israelische Familie“, begann sie unser intensives, ernsthaftes Gespräch. „Mein Sohn war im Libanon-Krieg 2006 und hat all das miterlebt, was im Film gezeigt wurde: nächtliche Überfälle in Häuser, die Bewohner im Schlaf heraus gezerrt und geschlagen, das Haus verwüstet.“ Sie bekundete großen Respekt für unsere Arbeit in den besetzten Gebieten. Bevor sie fortfahren konnte, unterbrach sie ihr Sohn, der ebenso wie dessen 9jähriger Sohn eine Kippa trug, mit den Worten, das stimme schon und sei auch schrecklich. Dennoch dürfe man nicht vergessen, dass Israelis im Jahr 2004 nicht so sorglos wie heute Abend in ein Kino hätten gehen können. Die Gefahr durch Selbstmordanschläge sei einfach viel zu groß gewesen. Seine Tochter konnte er niemals in einem Bus zur Schule schicken, er musste sie immer selbst mit dem Auto hinfahren. Dagegen habe sich die Situation heute erheblich verbessert.

Niemand kann dieses subjektive Empfinden kritisieren, aber es zeigt doch, dass die „normale israelische Familie“ die palästinensische Perspektive zunehmend aus den Augen verliert. Unterstrichen wird diese Einschätzung durch die Antwort des Familienvaters auf meine Frage, was er sich vom anstehenden Obama-Besuch in Israel erhoffe. „Wir alle brauchen Sicherheit. Und da wird Obama uns in der Iran-Frage hoffentlich unterstützen.“ Etwas desillusioniert darüber, dass selbst unmittelbar nach einem derart aufrüttelnden Film die Besatzung für ihn offenbar kein Thema war, verabschiedeten wir uns - dennoch sehr herzlich mit kräftigem Händedruck und wünschten uns Shalom.

Eine Sternstunde erlebten wir in der berühmten und wunderschönen „American Colony“: Haneen Zoabi und Gideon Levy trugen ihre Analyse der letzten israelischen Wahlen vor. Haneen Zoabi,

³ Der Film wird am 5.3 in Arte und am 6.3. in der ARD gezeigt.

palästinensisches Mitglied der Knesset, des israelischen Abgeordnetenhauses, ist außerhalb Israels bekannt geworden durch ihre Teilnahme an der Marmara Flotilla, die die Blockade Gazas durchbrechen wollte sowie jüngst durch den vergeblichen Versuch der israelischen Wahlkommission, ihre Wiederwahl zur Knesset zu verhindern, ein Vorhaben, das am Einspruch des Israelischen Supreme Court scheiterte.

Gideon Levy, eine charismatische Persönlichkeit, Journalist mit einer wöchentlichen Kolumne in Haaretz, verehrt und geschätzt bei Friedensaktivisten in aller Welt, ist vermutlich der berühmteste und am meisten zu internationalen Vorträgen eingeladene israelische Journalist und Autor, dessen Buch „The Punishment of Gaza“ ein Bestseller in Israel ist. Seine Analyse der Wahl soll im Mittelpunkt meines ersten Berichts stehen.

Levys Eingangsstatement hört sich für deutsche Leser paradox an: Die größte Gefahr sieht er in einer neuen Regierung, wenn sie denn aus der sogenannten Mitte gebildet würde. Also aus dem Shooting Star Yair Lapid⁴, aus der gemäßigten Tzipi Livni, aus Mofad und natürlich aus Netanjahu, um nur die prominentesten zu nennen. Selbst der IT-Millionär und Newcomer ganz rechtsaußen, Bennett, der die Palästinenser am liebsten verjagen würde, sei nicht so gefährlich für die Zukunft Israels und des



Friedensprozesses wie eine angeblich moderate Regierung. Er, Gideon Levy, habe sich als Ergebnis der Wahl vielmehr eine extrem rechte Regierung gewünscht.

Zwei Szenarien skizziert Levy, um seine Einschätzung zu begründen:

1. Szenario Eins: Netanjahu stellt die Regierung, Bennett wird Außenminister, Liebermann bekommt wieder einen Posten, die Ultrareligiösen werden auch entsprechend mit Ministerposten bedient. Obama kommt im März zum Staatsbesuch, beißt bei seinen Gastgebern auf Granit, sieht, dass die „neue“ israelische Regierung die Politik der Hardliner fortführen wird, fährt wutentbrannt zurück nach Washington und beschließt Konsequenzen für Israel. „Nie war Israel so abhängig von den USA, zumal die Pro-Israel-Front in der EU zu bröckeln scheint.“
2. Szenario Zwei: Obama kommt nach Israel. Am Flughafen begrüßt ihn der neue israelische Außenminister Yair Lapid mit dem Song „With a little help from my friend...“, Tzipi Livni umschwirrt lächelnd Obama, ein freundlicher Netanjahu und Obama sprechen über einen neuen Friedensplan, vor allem aber – in prächtiger Atmosphäre – über drängende soziale Fragen. Alle lächeln, und der längste Friedensprozess in der Geschichte geht weiter mit immer neuen Siedlungen.

„Es gibt nur einen Weg: Das Ende der Besatzung!“ fordert Gideon Levy. „Aber kein einziger israelischer Premierminister hat dies jemals versprochen.“ Man müsse leider feststellen, dass das Thema Besatzung völlig von der Tagesordnung verschwunden sei und auch im Wahlkampf überhaupt keine Rolle gespielt habe. Er schließt mit den Worten: „Someone must be realistic to believe in miracles.“

⁴ Über Yair Lapid habe ich vor meiner Abreise einen Artikel aus „Der Freitag“ weiter geleitet.

„Es ist nicht genug, über das Ende der Besatzung zu sprechen – wir müssen über 1948 sprechen“, setzt Haneen Zoabi gleich zu Beginn einen Kontrapunkt und fährt mit einer leidenschaftlichen Anklage fort, die in ein Plädoyer für die Ein-Staaten-Lösung mündet. „Was wird denn bei der Zwei-Staaten-Lösung aus den Siedlungen? Ist ein Landtausch überhaupt denkbar? Wir brauchen *einen* demokratischen Staat Israel mit völliger Gleichheit!“ Sie dürfe sich gegenwärtig nicht als Palästinenserin bezeichnen, sondern als „israelische Araberin“ oder als „Non-Jew“ oder als „Muslima“. Sie dürfe in Israel nicht die Nakba⁵ studieren. „Wie kann Israel ein jüdischer Staat sein, wenn in ihm 20% Palästinenser leben? Wie könne man weitere 30000 (!) Beduinen aus dem Negev ausweisen und behaupten, man wolle das Land kultivieren?“⁶



Nach Haneen Zoabi sei das gesamte politische Spektrum in Israel nach rechts gerückt; daher kann jemand wie Yair Lapid in der Mitte verortet sein, dabei keinen Gedanken an die Besatzung verschwenden; Kindergärten, Gehälter und Wohnungsmieten auf seiner politische Agenda bescherten ihm 19% der Wählerstimmen – aus dem Nichts!

Haneen Zoabi endet mit der Benennung der beiden Probleme aus ihrer Sicht:

- a. Wir haben ein Problem mit der Besatzung.
- b. Wir haben ein Problem damit, dass die Israelis die Besatzung nicht als Problem empfinden.

Eine Alternative sieht sie nur im Kampf: „Es gibt keine Änderung ohne Kampf. Wir brauchen einen arabischen Frühling, und Israel ist dabei nicht mehr unser Partner. Wir müssen anfangen, über die Ein-Staaten-Lösung zu sprechen.“

In der Diskussion zeigte sich Gideon Levy tief deprimiert über die Entwicklung in seinem Land. Ohne massiven Druck von Außen, ohne einen Boykott israelischer Produkte⁷ sei für ihn eine Änderung nicht denkbar. Als Beleg führte er das Beispiel der mutigen Ex-Soldaten von „Breaking The Silence“⁸ an: „Obwohl ihre Zeugnisse nicht von Linken stammen, sondern von Soldaten, die den Terror gesehen und teilweise selbst an ihm teilgenommen haben, hat die israelische Gesellschaft nicht einmal gewackelt.“ Diese und andere Organisationen seien so marginalisiert, dass sie uns lediglich dazu dienten, halbwegs unsere Würde zu bewahren.

⁵ Die Palästinenser bezeichnen Israels Staatsgründung 1948 als Nakba (Katastrophe), eine Bezeichnung, die seit dem Frühjahr 2011 verboten ist.

⁶ Angesichts des unsäglichen und ignoranten SPD-Projekts, einen Wald im Negev auf dem Land der Beduinen mit Spendengeldern für den Jüdischen Nationalfonds zu unterstützen, der seinerseits eine aggressive Politik der Judaisierung betreibt, gewinnt Haneen Zoabis Frage für uns Deutsche eine besondere Bedeutung.

⁷ Alle von mir befragten israelischen Autoren, Politiker, Menschenrechtsaktivisten plädierten uneingeschränkt für „BDS“; sie ist eine weltweite Aktion, die sich vor allem auf den völligen Boykott israelischer Produkte bezieht. Als Beispiel wird dabei stets die Situation im damaligen Südafrika heran gezogen

⁸ Im September 2012 fand im Berliner Willy-Brandt-Haus eine viel beachtete Ausstellung von Breaking The Silence statt. Ein kürzlich in Deutsch erschienenenes Buch unter dem gleichnamigen Titel enthält die grausamen Zeugnisse von Menschenrechtsverletzungen israelischer Soldaten.

Levy sieht weltweit zwei Tendenzen, wobei er hofft, dass sich – mit den nötigen Konsequenzen - letztlich die erste Tendenz durchsetzt:

1. „Wir haben genug von Israels Trickereien.“
2. „Wir sind des ewigen Streits im Nahen Osten überdrüssig und kümmern uns nicht mehr darum.“

Bis zum nächsten Bericht aus Jayyous, herzlich, Ekki

Ich bin von Februar bis Mai 2013 tätig im Auftrag von Pax Christi Deutschland als Ökumenischer Friedensdienstler für das Programm „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel“ (EAPPI) des Weltkirchenrates (WCC/ÖRK). Dieser Bericht gibt nur meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die von Pax Christi oder des WCC sind. Wer diese Informationen verbreiten will unter Berücksichtigung des offiziellen Standpunkts der Organisationen, kann diese in Erfahrung bringen bei der Pax Christi Organisatorin Iris Bildhauer (irisbildhauer@aol.com) oder beim EAPPI Communications Officer (eappi-co@jrol.com)